

# Frauenhandel und die Freierperspektive

## Gespräch mit der engagierten Journalistin Inge Bell

Text: Alexandra Bader  
Fotos: Christiana Weidel

**„Die meisten Prostituierten sind im höchsten Masse masochistisch. Und die aus dem Osten sind deshalb meist sehr gute Prostituierte.“  
Alice Frohnert, aufgewachsen in Polen**

Inge Bell war zu Besuch in Wien. Sie ist eine der Autorinnen von „Verkauft, versklavt, zum Sex gezwungen. Das grosse Geschäft mit der Ware Frau“. Darin bringen drei Autorinnen die Perspektive ihrer Erfahrungen ein. Schwester Lea Ackermann, promovierte Theologin, Gründerin der Frauen-Hilfsorganisation Solwodi, die heuer 20jähriges Bestehen feiert. Solwodi ist unter anderem in Kenia aktiv, hat aber auch in Deutschland zehn Kontaktstellen für Opfer von Frauenhandel gegründet, denen Schutzwohnungen angegliedert sind. Der Kampf gegen das Geschäft mit der „Ware“ Frau ist Lea Ackermann schon lange ein Hauptanliegen. Im Buch beschreibt sie die Arbeit von Solwodi einschliesslich der Erfahrungen mit Behörden und Fallbeispielen von Frauen, denen geholfen werden konnte.

Die Sozialwissenschaftlerin Barbara Koelges ist wissenschaftliche Mitarbeiterin von Solwodi und befasst sich im Buch gemeinsam mit Lea Ackermann mit der Rolle der Gesellschaft und Initiativen gegen Menschenhandel auf nationaler wie internationaler Ebene. Inge Bells Beiträge sind eher ungewöhnlich für ein Buch zu diesem Thema, denn sie hat die Rolle der Täter und der Freier untersucht - die ansonsten oft ausser vor bleiben und die nur am Rande betrachtet werden. Diese „Täterperspektive“ unterscheidet das Buch von anderen Veröffentlichungen, wobei Bell oft vorgehalten wird, dass es ja auch Menschenhändlerinnen gäbe. Das sei ein „unausrottbarer Mythos“, es geht um einen „winzigen Teil“, meist ehemalige Opfer, die im „Geschäft“ nur kleine Rädchen sind. In Deutschland heisst es angesichts des Kampfes gegen Menschenhandel, dass etwa 18% der Helfershelfer und Zuhälter Frauen sind. Inge Bell kam zu dieser Thematik, da sie in der ARD aufdeckte, welch blühender Handel rund um die deutschen KFOR-Soldaten stattfindet. Dazu schweigt das Verteidigungsministerium freilich bis heute und erklärt lapidar, die Soldaten würden ja „zum Missionauftrag“ geschult. Natürlich ist es ein Problem aller Friedensmissionen, mit dem sich unter anderem Amnesty schon lange befasst. Niemand

kommt auf die Idee, das Verhalten von Soldatinnen zum Vorbild für Soldaten zu machen, obwohl „es sechs Monate aushalten nicht gesundheitsschädlich ist“, wie Bell es auf den Punkt bringt. Statt derlei Erkenntnissen kommen aber nur Sprüche wie „dem deutschen Soldaten ist die Waffe genug“. Natürlich fördert nicht nur die Präsenz von Soldaten Zwangsprostitution, sondern auch der männlichen Helfer von Rotem Kreuz und diversen NGOs. Das Verhalten der deutschen Soldaten wurde immerhin Anfang 2001 im Bundestag diskutiert, und jene, die in Mazedonien stationiert sind, haben bis heute Ausgehverbot. Bell stellte fest, dass nur die finnischen Truppen eine Ausnahme darstellen - was vielleicht damit zusammenhängt, dass dieses Land mal eine Verteidigungsministerin hatte und als skandinavisches Land sowieso fortschrittlicher

in der Einstellung zu Frauen ist. Statt Prostitution oder Kaserne gibt es für die Finnen eine Infrastruktur mit Sauna, Kino und dergleichen. Hingegen gehen die Briten und Franzosen offen mit der Problematik um, indem sie „Feldbordelle“ errichten einschliesslich gesundheitlicher Versorgung für die mit Papieren ausgestatteten Prostituierten.

Bei amerikanischen Truppen heisst es, dass die Soldaten nicht ins Bordell gehen, aber einige sind aktiv im Menschenhandel verwickelt. Sie werden dann in ihre Heimat gebracht, wo ihnen meist kein Prozess gemacht wird. Leider werden Razzien an den Stationierungsorten oft vorher verpiffen, sodass die Mitverdiener wohl recht einflussreich innerhalb der Army sind. Die Bevölkerung im Kosovo fragt sich, wo ihre Befreiung sein soll, wenn die Truppen nur Spielhöhlen, Bordelle und Nachtclubs bringen. „Wo Männerrudel auftauchen, gibt es Prostitution“, meint Bell. Um an die Freier heranzukommen, die Zwangsprostituierte



„konsumieren“, betreibt Bell gemeinsam mit einem tschechischen Kollegen die Webseite ex-oriente-lux, die sich an Opfer, Zeugen, aber auch Freier richtet.

**„...ist das ekelerregend, da kann man kotzen, das sind solche Paschas, solche Patriarchen. Für die ist die Frau nur ein Stück Fleisch, ohne Verstand.“  
Alice Frohnert**

Mit der Webseite kann anonym Kontakt aufgenommen werden, was viele nutzen, um ihre Erfahrungen als Freier zu schildern. Manche versuchen, Frauen freizukaufen oder freizukämpfen und wünschen sich Hilfe seitens der NGOs. Zur Polizei gehen nur wenige, weil diese angeblich korrupt sei, was aber nicht stimmt bei jener im eigenen Land - ist wohl eher der Peinlichkeitsfaktor, der da eine Rolle spielt. „Rankommen an die Freier ist schwer“, weiss Inge Bell, „denn sie sind nur in einem Moment Freier“. Die Opfer sind hingegen immer Opfer. Kampagnen, die sich an Freier wenden, bedenken diesen Unterschied meist nicht und wollen Männer dann ansprechen, wenn sie sich nicht als Freier wahrnehmen. Während eine deutsche Studie noch von „drei verschiedenen Freier-Typen“ sprach, die als *Frauenheld* auf Suche nach Selbstbestätigung, *Pechvogel*, der sich für Geld holt, was er sonst nicht bekommt, und als von der Ehefrau enttäuschter *Familienvater* wurden, ist es in den Zeiten dominierender Zwangsprostitution ein bisschen anders. „girlfriendsex“, steht ganz oben bei den Motiven der Freier osteuropäischer Prostituierten. „Wie werns die Freundin wär“, fasst Bell die Freierwünsche zusammen: bisschen reden, kuscheln, bumsen, Blümchensex eben. Dafür sind diese Frauen auch berühmt, da viele von ihnen zunächst naiv sind, vom Land kommen, nicht viel sprechen und nicht wissen, was im Bereich käuf-



licher Sex „üblich“ ist (beispielsweise nicht zu küssen). Abseits der Freiermomente sind diese Männer durchaus mit Informationen über Menschenhandel konfrontiert, beziehen diese jedoch nicht auf sich. Nicht nur, weil sie gerade nicht in der Freierrolle sind, sondern auch, weil die Frauen für sie vollkommen depersonalisiert sind.

Um dies zu verdeutlichen, zitiert Bell im Buch einen Freierbrief, in dem einer das „Angebot“ eines Nachtclubs beschreibt: da gibt es einen „Hungerhaken aus Moldavien“, doch angesichts der frostigen Temperaturen draussen nimmt er doch lieber ein „molligeres Modell“. Dieses war dann „normaler Ukraine-Durchschnitt“, löschte dauernd das Licht, was er sehr empörend fand. „Klingt wie ein Verbraucher-test“, urteilt Bell über solche Schilderungen, wobei die Zuordnung zu Herkunftsländern und das Verhalten bei einem normalen

Krankheiten gefährden können. Letztlich ist es aber ein Erziehungsproblem, da Männer nicht lernen, dass Frauen Autorität haben. Bell bedauert, dass Zuhälter und Menschenhändler überall trotz hoher Strafrahmen eher gering bestraft werden, meist aus Gründen der Beweisbarkeit und um diese Männer wenigstens für eine gewisse Zeit aus dem Verkehr zu ziehen. Veränderungen im Umgang mit Opfern vor Gericht sind sinnvoll, wenn beispielsweise die würdevolle Behandlung von Opfern explizit Gesetz wird. Manche NGOs wollen aber, dass Opfer von Frauenhandel nicht mehr vor Gericht erscheinen müssen. Dies schützt die Frauen, bringt sie aber um die Vermittlung des persönlichen Eindrucks, der sich wiederum im Sinne der Frauen auf das Urteil für den Täter auswirken kann. Bei der Schulung für PolizistInnen im Umgang mit Opfern kann hierzulande auf dem Gewaltschutzgesetz auf-

en, was auch in anderen Bereichen als einschätzbar gilt. So machen sich Durchschnittsmenschen, die keine KunstkennerInnen sein müssen, strafbar, wenn sie einen Rembrandt für ein paar tausend Euro erwerben, da es sich nur um Hehlerei handeln kann.

Ebenso müssen Freier keine Experten für Menschenhandel sein, sondern einfach nur gesunden Hausverstand (im Kopf, nicht zwischen den Beinen) benutzen, um das Wesen abzuchecken, mit dem sie Sex gegen Geld haben wollen. Dabei müssen sie eine Frau nicht mal als menschliches Individuum anerkennen, es reicht Verstand wie beim gestohlenen Gemälde. Sozialdienst plus Geldstrafe wäre angemessen bei Verfehlungen, wobei das Geld ebenso wie eine erforderliche „Gewinnabschöpfung“ bei verurteilten Menschenhändlern und Zuhältern zweckgebunden sein soll für Ausstiegsprogramme. Diese machen nach Erfahrungen dann Sinn, wenn sie längerfristig sind, zuerst eine längere Erholungsphase für das Opfer vorsehen und dann Deutschkurse, Berufsausbildung oder Jobperspektive im Herkunftsland. Umschulung von ehemaligen Prostituierten zu „typischen“ schlecht bezahlten Frauenberufen ist wenig hilfreich, auch weil auf der anderen Seite Programme für „heimische“ Frauen und Mädchen laufen, um sie gerade von so einer Berufswahl wegzubringen....

**Inge Bell:** Geboren 1967 in Kronstadt (Rumänien). Studium der Slawistik und Geschichte Ost- und Südosteuropas in München und London. Seit 1996 freie TV- und Radio-Journalistin für ARD und ZDF. Themenschwerpunkte: Politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung in Ost- und Südosteuropa. Seit 2000 Spezialisierung auf organisierte Kriminalität und Menschenhandel. Damals deckte sie im ARD-Weltspiegel den Skandal um deutsche KFOR-Soldaten auf dem Babystrich in Mazedonien/Kosovo auf.

**Zitate von Alice Frohnert,** Autorin von „Ansichten der Prostitution“.

Solwodi hat eine Webseite und mehrere Beratungsstellen.

[www.solwodi.de](http://www.solwodi.de)



Lenka Nieblova (Projekt WEST) und Inge Bell

Menschen alle Alarmglocken läuten lassen müssten.

**„Das Mädchen sollte einen Motivationskurs für Huren besuchen“ - Aus einer der Freierzuschriften.**

An sich genügen wenige Kriterien, um eine Frau als entführtes Opfer von der „freiwilligen“ Prostituierten zu unterscheiden: kann sie sich verständigen? (Opfer können es zu 80% NICHT), hat sie blaue Flecken? wer bekommt das Geld, versteckt sie Trinkgelder? darf sie das Haus verlassen? Bell meint, vielen Freiern geht dann doch mal ein Licht auf und sie beginnen zu fragen. Die Frauen erzählen ihnen dann, meist nicht sofort, dass sie dies nicht aus freiem Willen tun. Manche wollen helfen, einschliesslich kühner Rettungsaktionen, andere Männer gehen einfach nicht mehr hin. Bell ist für Freierbestrafung, nicht unbedingt wie in Schweden, denn aus den virtuellen Diskussionen mit Freiern weiss sie, dass diese allein die Möglichkeit sehr beeindruckt. Sie argumentiert da immer mit der Gurtenpflicht, über die sich manche anfangs auch empörten und sich darüber hinwegsetzten, aber nun ist ausser Frage, dass man sich im Auto anschnallen muss. Ausserdem spricht sie vom Gesundheitsproblem, dass die Männer sich und ihre Familien durch ansteckende

gebaut werden, dessen Vollzug für viele einen Wandel in der Perspektive brachte. Eine Europaratskonvention, die Freierbestrafung empfiehlt, soll in Deutschland bezogen auf die Freier von minderjährigen Prostituierten und von Frauenhandel-Opfern umgesetzt werden. Dabei wäre eine Beweislastumkehr sinnvoll, ist doch dem Mann auf der Strasse zuzutrau-

Inserat

die zeitung für  
klassenkampf  
frauenkampf  
kommunismus

aufbau

theorie & praxis

5x im jahr

Jahresabonnement CHF 25.-  
[www.aufbau.org](http://www.aufbau.org): "abo bestellen"  
oder post an: aufbau, "abo"  
postfach 8663, CH-8036 Zürich